

Paul D. Morris (Hg.), *Le Canada : une culture du métissage / Transcultural Canada*, Québec: Presses de l'Université Laval, 2019 (272 S.; ISBN 978-2-7637-4269-4; CAD 30,00)

Kanada als Raum der Begegnung und Vermischung von Kulturen und Sprachen, aber auch als Ort des Aufeinandertreffens verschiedener theoretischer Konzepte und praktischer Ansätze für die Gestaltung und wissenschaftliche Untersuchung interkultureller Prozesse und Phänomene steht im Zentrum des zweisprachigen Bandes. Ausgehend von den verschiedenen akzentuierten, aber miteinander verknüpften Begriffen *métissage* und *transculturalism* erschließen die in diesem interdisziplinären Band, der auf eine internationale Tagung an der Université de Saint-Boniface in Winnipeg (Manitoba) zurückgeht, versammelten Beiträge ein weites Spannungsfeld verschiedener Ausdrucksformen des Zusammenlebens und Kontakts in einer von Heterogenität geprägten Gesellschaft.

Der Herausgeber Paul D. Morris skizziert in der Einleitung die begriffsgeschichtliche Entwicklung der Titel gebenden Konzepte und unterstreicht dabei zurecht eine gewisse „fluidité conceptuelle“ (2) und „poly-sémie significative“, die sie auszeichnen und die er aus ihrer spezifischen historischen Entwicklung und Distanz zu den in Kanada dominanten und politisch relevanten Begriffen des Multi- und Interkulturalismus ableitet. Beide, *métissage* und *transculturalism*, betonen den grundlegenden Prozesscharakter und die Dynamik von Kulturen, wie bereits in Fernando Ortíz' Konzeption der *transculturación* angelegt. Sie dienen als Leitlinie für die zwölf Aufsätze der Autor\*innen aus Nordamerika und Europa, die gegenwärtige und historische Konfiguration von Diversität und Begegnungen mit Differenzen in Kanada aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln untersuchen.

Der Band ist in vier Teile gegliedert. Der erste versammelt drei eher theoretisch ausgerichtete Beiträge und dient der begrifflichen Fundierung. Afef Benessaïh

entwickelt „Six Theses on Transculturality“, in denen sie das Konzept in sehr anschaulicher Weise in Abgrenzung zu den in Kanada dominanten Ansätzen des Multi- und Interkulturalismus diskutiert und die mit Transkulturalität verbundene relationale Sicht auf ethnokulturelle Vielfalt als zukunftsweisende Einstellung („state of mind“, 32) herausarbeitet. Der folgende Text von Franck Chignier-Riboulon verweist auf verschiedene internationale Kontexte und diskutiert so Transkulturalität und *métissage culturel* in einem allgemeineren Rahmen. Dabei unterstreicht er, dass auch der transkulturelle Ansatz nicht frei von Macht hegemonien ist. Der dritte theoretische Beitrag (Paul Brochu und Anne Sechin) reflektiert schließlich den kanadischen Multikulturalismus mit Hilfe der الميتischen Theorie René Girards.

Die beiden Aufsätze im zweiten Teil des Bandes untersuchen Formen von *métissage* im öffentlichen Raum. Mit dem Fokus auf die Frankophonie im Westen Kanadas, insbesondere auf die Métis, rücken sie den lokalen Entstehungskontext des Buchs in den Fokus, und verweisen damit auf eine spezifisch kanadische Dimension des Konzepts *métissage*. Aus regionalwissenschaftlicher Perspektive arbeitet Étienne Rivard die zentrale Rolle der Kultur für die Regionalentwicklung im Kontext der Frankophonie im kanadischen Westen heraus. *Métissage* dient ihm hierbei sowohl als analytisches Konzept zur Untersuchung der interethnischen Beziehungen als auch als Instrument zur Förderung von Wachstum und Ökonomie, insbesondere auch über die Einbeziehung der Métis in das übergreifende „projet „francophone““ (79). Der zweite Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer empirischen Studie zum Zusammenhang zwischen ethnolinguistischer Identität und psychischer Gesundheit bei jungen Métis-Studierenden in Manitoba. Die Autor\*innen konstatieren zum einen die Korrelation zwischen starkem ethnischem Zugehörigkeitsgefühl und mentaler Resilienz, unterstreichen zum anderen aber auch die Notwendigkeit kultursensibler Unterstützungsangebote für diese Gruppe.

Repräsentationen und Formen von *métissage* in der kanadischen Literatur widmen sich die drei Artikel des dritten Teils. Astrid M. Fellner verbindet in ihrem Beitrag verschiedene Räume und Konfigurationen von *métissage* und Grenzüberschreitung in Nordamerika: Sie vergleicht *I am Woman* (1988) der indigenen kanadischen Autorin Lee Maracle mit Gloria Anzaldúas wegweisendem *Borderlands / La Frontera* (1987). In ihrer Analyse zeigt sie Parallelen und Verschränkungen der feministisch-dekolonialen Ansätze Maracles und Anzaldúas, deren transkulturelle Poetik Geschlechter- wie literarische Genre-Grenzen transzendiert. Genre-Erwartungen und deren Enttäuschung stehen auch im Fokus des Textes von Svetlana Seibel, die herausarbeitet wie der Anichinabé-Autor Drew Hayden Talyor in seinem Theaterstück *alterNatives* (2000) Vorstellungen von einer ‚authentischen‘ autochthonen Literatur bloßstellt und gegen den Strich bürstet. Sie sieht die dynamische autochthone Science-Fiction-Literaturszene, die sich seit einigen Jahren entwickelt hat, als produktive Möglichkeit, sich essentialistischen Vorstellungen über und Erwartungen an autochthone Literatur zu entziehen. Im letzten Beitrag dieses Abschnitts untersucht Adina Balint Régine Robins postmodernen Roman *La Québécoise* (1983), einen ‚Klassiker‘ der *écriture migrante* Québécois, im Hinblick auf räumliche, sprachliche sowie memorielle Dimensionen der fragmentarischen Identitätskonstruktionen der Protagonistin auf der Suche nach Zugehörigkeit.

Im abschließenden vierten Teil des Werks sind vor allem verschiedene Beiträge zu den Métis selbst versammelt. Zunächst überrascht jedoch der Aufsatz von Mikhail Bashkurov, der einen unerwarteten, aber sehr informativen Vergleich zu den Métis im ostsibirischen Sacha/Jakutien anstellt. Neben historischen Parallelen, wie z.B. der Bedeutung der Métis für den Pelzhandel, zeigt er auch deutliche Unterschiede auf, z.B. in Bezug auf das – im russischen Kontext nicht vorhandene – Streben nach politischer Repräsentation. Parallelen finden sich außerdem im Bereich der materiellen Kultur, so verbinden

beispielsweise Mokassins die sibirischen und kanadischen Métis. Christoph Laugs widmet sich in seinem Beitrag dieser traditionellen autochthonen Fußbekleidung, die er zum einen als Objekt von *métissage* analysiert, in dem sich autochthone mit eurokanadischen Techniken und Materialien verbinden, zum anderen aber auch als identitätsstiftende Marker für kulturelle Zugehörigkeit der Métis. Deren Vermittlerrolle steht im Zentrum des Aufsatzes von Peter Carrington und Aurelio Ayala, die die ambivalente Rolle der Métis bei den ‚Mounties‘, der Gendarmrie royale du Canada (GRC), im späten 19. Jahrhundert untersuchen. Sie zeigen auf, dass die Métis einerseits zur Konsolidierung der anglokanadischen Autorität in dieser für die Métis entscheidenden Epoche beitrugen, aber andererseits auch als Vermittler von Métis-Positionen fungieren konnten. Der letzte Beitrag des Bandes untersucht, wie die katholische Kirche in Kanada Anfang des 20. Jahrhunderts sich den Anforderungen durch demographische Veränderungen anpassen musste. Jean-Philippe Crouteaus Analyse legt dar, dass in Toronto eher der Weg eines assimilatorischen „catholicisme civique“ verfolgt wurde, der die kulturelle und sprachliche Integration der Neu-Migrant\*innen an die dominante Gruppe der katholischen Iren förderte. Im frankophonen Montréal ermöglichte die Kirche durch einen „catholicisme culturel“ eher das Beibehalten von Sprache und Kultur der Herkunftsländer.

Der Band erweist sich als bereichernde Lektüre, denn *métissage* und *transculturalism* werden nicht nur als analytische Konzepte diskutiert und erprobt, sondern erfahren auch durch die Fallstudien zu den Métis eine spezifische Fokussierung. Zu unterstreichen ist auch die Erweiterung des Blickwinkels über den Fall Kanadas und der Métis hinaus, z.B. durch die fruchtbaren Bezüge zum US-mexikanischen Grenzraum oder auch im Beitrag zu den Métis im russischen Sibirien. Auffällig ist, dass lediglich die Einleitung explizit den Begriff *diversity/diversité* mit einbezieht, der die Debatte seit einigen Jahren maßgeblich prägt; in einigen Beiträgen jedoch zumindest implizit eine Rolle

spielt, v.a. in Form intersektionaler Ansätze im Hinblick auf Gender, Alter oder auch Religion. Aus der Fortführung dieser Aspekte könnten interessante Perspektiven für weitere Forschungen entstehen.

Das Buch kann aufgrund seines für einen Sammelband sehr gelungenen systematischen Aufbaus sowohl all jenen empfohlen werden, die sich einen fundierten Überblick über transkulturelle Prozesse und Phänomene von *métissage* im kanadischen Kontext verschaffen möchten, als auch Leser\*innen mit spezifischem Interesse am Fall der Métis. Begrüßenswert ist außerdem, dass das Werk als open access-Publikation frei verfügbar ist.

Christoph Vatter

Martina Weinhart (Hg.), *Magnetic North. Mythos Kanada in der Malerei 1910-1940*, München: Prestel Verlag, 2021 (235 S.; ISBN 978-3-7913-5993-9; 50,40 EUR)

Im Sommer 2021 zeigte die Frankfurter Schirn Kunsthalle im Rahmen des Buchmesse-Programms zum Gastland Kanada die bislang umfangreichste Ausstellung kanadischer Kunst des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland. Als Kuratorin setzte Martina Weinhardt (*Schirn*) in enger Zusammenarbeit mit Georgiana Uhlyarik (Art Gallery of Ontario, Toronto) und Katerina Atanassova (National Gallery of Canada, Ottawa) Ansätze aktueller kanadischer Kunstgeschichtsschreibung um, inklusive zeitgenössischer indigener Perspektiven und künstlerischer Positionen. Der Fokus der Ausstellung lag auf den Gemälden der *Group of Seven* und ihres Umfeldes, jenen zu Ikonen gewordenen Motiven des kanadischen Nordens aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, die in Kanada zutiefst vertraut und durch unzählige Vervielfältigungen Teil der Populärkultur geworden, dem Kunstpublikum in Europa jedoch nur wenig bekannt sind.

Kontextualisiert und gleichzeitig „gebrochen“ wurde dabei das klassische kunsthistorische Helden-Narrativ des ersten großen

kanadischen Nationalstils u.a. durch fünf Film-Installationen in der Ausstellung, die Katalogbeiträge von und im Gespräch mit indigenen Autor\*innen und die auf der Schirn-Homepage veröffentlichte und weiterhin zugängliche Podcast-Reihe „Critical Land“. Hier stellt die Moderatorin Sylvia Cunningham in Gesprächen vier verschiedene indigene intellektuelle Positionen zur kritischen Wahrnehmung von Land und Landschaftsmalerei vor.

Der Katalog *Magnetic North. Mythos Kanada in der Malerei 1910-1940* bildet die Exponate und in nur leicht veränderter Form auch die Wandtexte der Ausstellung ab, ergänzt durch sechs kurze Aufsätze, einige ausführliche Bildkommentare zu den wichtigsten Kunstwerken und die Dokumentation der Filme in sehr gut gewählten und kommentierten Film-Stills.

Die Kurator\*innen-Aufsätze „Der Wille zur Wildnis. Eine Einführung“ (Martina Weinhardt) und „Landschaft: der Rohstoff Kanadas“ (Georgiana Uhlyarik) eröffnen zeitgenössische Perspektiven auf die Landschaftsmalerei der kanadischen Moderne. Weinhardt spannt einen weiten Bogen, ordnet in internationale kunsthistorische Tendenzen ein – von Caspar David Friedrich über Henry David Thoreau bis zur Hudson River School, eröffnet aber auch das zeitgenössische Feld der bislang hier so unbekannt kanadischen Kunstgeschichte und ihrer Widersprüche und kritischen Stimmen im Sinne von Dekolonialisierung.

Uhlyarik zeichnet Kunst- und Rezeptionsgeschichte der *Group of Seven* im 20. Jahrhundert nach und widmet sich dem Paradox von „Landschaft“ zwischen Inspiration der Künstler\*innen und Rohstoff-Quelle“ in der Geschichte der kanadischen Industrialisierung. In der Ausstellung hingen so nebeneinander die Annäherungen Emily Carrs an die Regenwälder der Pazifikküste, abstrahierende Gemälde polarer Landschaften – die beide zunehmend im Kontext spiritueller Ideen standen – und Yvonne McKague-Houssers Darstellungen nördlicher Minenstädte oder Tom Thompsons Ölskizzen vom Transport gefällter Holzstämmen auf Flüssen,